

Erscheint täglich  
früh 6 1/2 Uhr.  
Redaction und Expedition  
Johannstraße 33.  
Zweckstunden der Redaction:  
Vormittags 10—12 Uhr.  
Nachmittags 4—6 Uhr.

Kannahme der für die nächstfolgende Nummer bestimmten Inserate an Wochentagen bis 8 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Feiertagen früh bis 9 Uhr. In den Filialen für Inf.-Annahme: Otto Klemm, Universitätsstr. 22, Louis Böhm, Rathhausstr. 15, nur bis 1/3 Uhr.

# Leipziger Tageblatt

und  
**Anzeiger.**

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

**Auflage 15,256**  
Abonnementpreis vierteljährlich 4 1/2, halbjährlich 8, jährlich 16, incl. Frachtporto 5 Mk. durch die Post bezogen 6 Mk. Jede einzelne Nummer 30 Pf. Belegexemplar 10 Pf. Gebühren für Extrablätter ohne Postbefreiung 30 Pf. u. 1 Pf. Postbefreiung 45 Pf. Inserate 4gep. Courtois, 20 Pf. Mehrere Exemplare laut unserem Preisverzeichnis. — Labels für den Tag nach höherem Tarif. Rechnungen unter dem Redactionsschild die Spalte 40 Pf. Inserate sind stets an d. Expedition zu senden. — Rabatt wird gegeben. Zahlung pränumerando oder durch Postnachschuß.

**N<sup>o</sup> 207.**

**Donnerstag den 26. Juli 1877.**

**71. Jahrgang.**

## Bekanntmachung.

Das alte Wohn- und Werkstätten-Gebäude, welches auf dem Postwagenhaus-Grundstück an der Hospitalstraße hier rechts gelegen ist, soll **Montag den 6. August ds. Jrs. Mittags 12 Uhr** im Wege öffentlicher Versteigerung an Ort und Stelle auf dem **Auktions** verkauft werden.

Die maßgebenden Bedingungen werden unmittelbar vor der Versteigerung den Erschienenen bekannt gemacht werden. Diese Bedingungen liegen aber auch bereits vorher während der Geschäftsstunden im Bureau der Kaiserlichen Ober-Postdirection hier selbst, Haupteingang, zwei Treppen links, zur Einsichtnahme aus.

Leipzig, 23. Juli 1877.

Der Kaiserliche Ober-Postdirector.

Leipzig, 25. Juli.

Es ist, als sollte die Welt nicht zur Ruhe kommen. Krieg im Orient mit der Fernsticht auf einen möglichen Weise doch nicht zu verbindenden Weltkrieg, Krisis und Kriegsgelüste in Frankreich, und nun auch noch Revolution in Nordamerika! Denn darüber können wir uns keiner Täuschung mehr hingeben: der anfangs so unscheinbar auftretende Streik der Eisenbahnarbeiter in Pittsburg hat rasch eine unerhörte Ausdehnung angenommen und ist zu heller Rebellion angewachsen, die immer weiter fröhlich und die verschiedensten Kreise der Bevölkerung erfasst. Nicht bloß in den zuerst beteiligten Kreisen und Landschaften, nein in der eigentlichen Hauptstadt der Union in New-York selbst, sympathisch man öffentlich mit den Rebellen; die Milizen verlassen den Dienst; die regulären Truppen sind an Zahl zu schwach und liegen zu zerstreut umher, um das Feuer mit raschem kräftigen Schläge dämpfen zu können; die große Republik steht plötzlich mitten in einer schlimmen Krisis, aus deren Entfaltung und Verlauf wir Europäer Manches lernen können, namentlich dies, daß die bloße Form des republikanischen Staates doch nicht das Colorado ist, das jugendliche Schwärmer in ihr erbilden, daß nicht Alles demokratisches Wohl ist, was demokratisch glänzt, und daß der vielgeschmähte Militarismus, um dessen Wohlstand unsere Demokraten die Nordamerikaner beneiden, doch auch seine sehr bedeutenden Seiten hat.

Veranlaßt war die Bewegung dadurch, daß verschiedene Eisenbahndirectionen sich durch die schlechten Verhältnisse zu einer Herabsetzung der Löhne genötigt sahen, ein Theil der Angestellten jedoch nicht darauf eingehen wollte. Die gewaltthätigen Ereignisse sowie die allgemeinen Arbeitseinstellungen haben es nun schon dahin gebracht, daß der Eisenbahnverkehr mit New-York eingestellt werden mußte, und es bedarf keiner Auseinandersetzung, was eine solche Anordnung für den Handel der Vereinigten Staaten bedeuten muß. Das ist aber noch lange nicht Alles. Weit bedenklicher ist folgende Erscheinung: Den Streikenden sind bereits die alten Löhne geboten worden, sie haben also ihren angeblichen Zweck erreicht und könnten nun zu ihrer Arbeit zurückkehren. Dies geschieht nicht. Es bleibt bei der Arbeitslosigkeit, bei den gewaltigen Verkehrsstörungen, bei den Verzögerungen der Bahnzüge und des Fahrmaterials. Die Miliz schreien die Streikenden aus dem Boden; immer neue Haufen stoßen zu den Aufständischen. Während die Streikenden ursprünglich, um ihre Forderung eines höheren Lohnes durchzusetzen, sich mit dem früher schon erfolgreich angewandten Mittel einer Bahndiversion begnügten, haben sie jetzt zur Plünderung und Brandstiftung ihre Zuflucht genommen. Die Bahnarbeiter, von denen der Streik in Scene gesetzt wurde, verschwanden bereits gänzlich unter den Tausenden von aus dem Abschau der großen Städte rekrutierten Kampftruppen, die den zur Wiederherstellung der Ordnung aufgetriebenen Milizen mit den Waffen in der Hand Trost bieten. Es hat allen Anschein, daß die Auftritte unter einer einheitlichen, weitgreifenden Leitung stehen; die Bewegung zeigt immer deutlicher ein communistisches Gepräge.

Es ist viel in Amerika gefündigt worden im letzten Jahrzehnt, und das hängt nun an, sich zu rächen. Namentlich auf dem Gebiete der Eisenbahn-Politik erlebte man Schauerhaftes. Was für erbärmliche Geldgier waren diese in Amerika angefaulenen „Eisenbahnkönige“, die Bankerbillis, Stewarts und Fisks; welche Scandale förderte die Concurrenz zu Tage, bei der selbst mit Locomotiven Sturm gelaufen wurde, welche Schamlose, offenem Betrug fielen die Actionaire bei Verwaltungen wie jene der Eriebahn, die heute im Streik miteingegriffen ist, zum Opfer! Die große Republik war dieser nothigen, jubelnd angebrüllten Prostitution gegenüber ohnmächtig. Es liegt das im Princip einer echten und rechten Republik, möglichst ohnmächtig zu sein, damit die Bürger möglichst frei schalten und walten können. Das ist die vielgerühmte Freiheit der Republikaner! Die Justiz zeigte sich von der schwächlichen Seite. Es gab keinen Richter, der nicht das Recht verkaufte, in Einzel und im Repräsentantenhaus saßen die Vertreter der Interessenten und bildeten allmächtige Kräfte; die Bundesgesetzgebung reichte nirgends aus, selbst wenn Männer

von mehr Charakter die Gewalt gehandhabt hätten als dies der Fall war. Der Mann, der heute Europa bereist, nachdem man ihm endlich die Last der Regierung von den Schultern genommen, der Expräsident Grant könnte Aufschluß über diese Dinge geben.

Das „vergoldete Zeitalter“, wie ein amerikanischer Dichter es so treffend genannt und geschildert hat, ist vorüber. Der Schwindel hat ein Ende. Die Krisis hat auch die Eisenbahngesellschaften hart mitgenommen, und da die Ersparungen nunmehr auf die Tagesordnung kommen sollen, zeigt es sich, daß das Beispiel von oben gewirkt hat. Da findet man plötzlich, daß sich auch Dinge unter den Arbeitern gebildet haben, und bevor man noch über die Situation recht ins Klare gekommen ist, fliegen die Regeln und bonnen die Kanonen, sind die tapferen Landvolken Pennsylvanien auf voller Flucht und die Arbeiter im Besitz der Herrschaft.

Auch diese überföhren Socialisten kämpfen nicht um Ideale, nicht um der Menschheit große Gegenstände. Sie kämpfen um den sichtbaren Dollar, wie ehemals die Eisenbahnkönige um die Millionen. Wie einst um die Ritter- und Markburgen in Europa, wird das Gesicht in Amerika um die Maschinenhäuser geführt, so mörderisch hier wie dort. Und die große Republik ist im entscheidenden Augenblicke noch einmal ohnmächtig. Sie hat mit Noth einige schwache Streikkräfte gegen die Revolutionäre zusammengebracht, da sie gleichzeitig von den Indianern, den unfeindlichen Verbündeten der Aufständischen, im Schwach gehalten wird. Ist es noch zu verzagen, wenn wir die Schwärmer der Amerikaner für ihre Heimath nicht theilen? Das Bild, das die Union im Moment bietet, ist nicht erbaulich.

Der Ernst der Lage hat in einer am Sonntag abgehaltenen Cabinettsitzung Veranlassung zur Erörterung der Frage gegeben, ob es im öffentlichen Interesse geboten erscheine, die Staaten Maryland, Pennsylvanien und Westvirginien in Belagerungszustand zu erklären. Sollten sich die Milizen unzufrieden erweisen, binnen Kurzem geordnete Truppen zu schicken, so wird der Belagerungszustand erklärt und zur Wiederherstellung der öffentlichen Sicherheit ein Aufgebot von 25,000 Freiwilligen, wie während des letzten großen Bürgerkrieges, erlassen werden.

Diese Maßregel wird wohl auch schwerlich zu umgehen sein, und darum ist es besser, sie wird nicht allzu lange hinausgeschoben. Präsident Hayes und seine reformirlichen Kollegen treten mit der festen Absicht in die Regierung ein, die Verfassungen zu heilen, welche das Regiment der Corruption großgezogen hat. Es sieht aber sehr zu befürchten, daß die politischen Reformen, die der neue Präsident ehrlich einzuführen gewillt ist und die er schon angebahnt hat, vor dem Värm des soeben ausgebrochenen socialen Kampfes zurücktreten werden. Es scheint für die Republik, ein Moment eingetreten zu sein, der noch gefährlicher ist, als das Jahr 1860. Gewiß war die Frage, ob Ellaberei oder nicht, eine hoch bedeutende für die Union; aber heute handelt es sich um das Grundprincip der Republik, die sich auf dem Kriem aufbaut, daß die engste Verbindung der Staatsgewalt die beste Regierungsform sei. Noch ein paar Schlappen, wie die von Pittsburg und der Grundsoß wird ad absurdum geführt werden.“ — Das ist die Lehre, die nicht ein „Bismarcksches“ Blatt, sondern die Wiener „Presse“ aus den Vorgängen in Amerika zieht, und die wir zu Ruh und Frommen aller Derjenigen unter uns anführen, die sich noch immer aus dem deutschen „Ehrlichthum“ und „Militarismus“ in die amerikanische Freiheit hinaussehen.

Die orientalische Frage ist wie eine Pandora-Büchse, die, einmal geöffnet, Unheil über Unheil ausströmen kann. In den zahlreichen Gefahren, zu welchen die orientalische Verwickelung möglicherweise führen kann, scheint sich neuerdings noch ein Conflict zwischen Oesterreich und Italien zu stellen. Kein Jahr vergeht, wo nicht die übermächtige Sprache gewisser italienischer Blätter irgend eine Demonstration im Trentino oder in Istrien und dergleichen in Oesterreich das Reich vorhanbene Wirthrauen gegen den jungen Nationalstaat im Süden bis zu lauten Deforognissen und Jorneausbrüchen steigert. Die gegenwärtige Erregung geht allerdings von wesentlich ernstern

Voraussetzungen aus. Nicht die Aufforderung des alten Diktors Garibaldi an die Männer des Trentino und von Triest, zur gemeinsamen Befreiung zusammenzuwirken, sondern die Haltung der italienischen Regierung in der orientalischen Frage hat in Oesterreich die lebhaftesten Besürchtungen und eine alles Maß übersteigende Erbitterung hervorgerufen. Meint doch ein Wiener Correspondent der „Allgem. Zeitg.“, „Es sollte sogar erwogen werden, ob es nicht an der Zeit sei, die günstige Lage zu benutzen und Italien ein für allemal eine Lektion zu geben, da es nachgerade beginnt, für Oesterreich ein sehr unruhiger und sehr falscher Nachbar zu werden.“ Man thäte aber in Wien gut, sich etwas mehr Kälte und Ruhe des Urtheils zu bewahren. Was hat denn Italien bisher verbrochen, um eine derartige „Lektion“ zu verdienen? Die bisherigen italienischen Kundgebungen auf Oesterreichischem Gebiet, sowie die Aufreizungen dazu von italienischer Seite waren ohne größere Bedeutung, und jedenfalls war kein Zusammenhang zwischen ihnen und der italienischen Regierung nachweisbar. Und was die Stellung Italiens zu den Orientwirren anlangt, so liegt dieselbe der Deutlichkeit zwar keineswegs vollständig offen, aber nach Allem, was deklariert, sehen wir keinen Grund, in derselben eine directe Bedrohung Oesterreichs zu erblicken. Italien hat sich für den Fall, daß es zu einer Theilung der Türkei kommen sollte, seinen Antheil zu sichern gesucht. — Das ist Alles, was als positiv aus den gegen Italien gerichteten Anklagen zu entnehmen ist. Wer will ihm das verargen? Betrachtet man in Oesterreich die Festung Italien an der albanesischen Küste als eine Gefährdung Dalmaniens und Istriens, so muß man eben jede Theilung der Türkei zu verhindern suchen. Bekanntlich besteht aber eine starke Partei in Oesterreich, welche die Annexion Bosniens bestürmt. Wenn man dies unbedingten erzwingt, wird man die italienischen Gelüste ohne Zweifel etwas weniger erregt bewirken. Daß die orientalischen Händel auf eine einseitige Schädigung Oesterreichs, sei es an der Donau, sei es an adriatischen Meer, hinauslaufen sollten, so wird dasselbe, so hoffen wir, schon durch sein Zusammengehen mit dem deutschen Reiche bewahrt bleiben. Die erste Bedingung aber, um ein Hinausdrängen Italiens über das von ihm für den gegenwärtigen Krieg aufgestellte Programm wirksam zu verhalten, ist, daß im übrigen Europa der Friede inzwischen ungestört bleibe. Deshalb sollten leichtfertige Drohungen mit exemplarischen Lektionen zwischen zwei in Frieden mit einander lebenden Völkern durchaus vermieden werden. — Eine von der Oesterreichung der italienischen Orientpolitik sehr verschiedene Frage ist freilich die Zweckmäßigkeit derselben. Italien thäte sicher noch auf lange Zeit wohl daran, sich ausschließlich mit seinen inneren Angelegenheiten zu beschäftigen. Die Grundfragen des Einheitsstaats auf der apenninischen Halbinsel sind noch viel zu neu, noch viel zu wenig erprobt, als daß eine Erweiterung des Staats bereits räthlich erscheinen könnte. Obendrein bildet das Papstthum mitten in dem Organismus eine Wunde, die für denselben jeden Augenblick einen mehr oder weniger lebensgefährlichen Charakter annehmen kann. Nach dieser Seite also wende man zunächst den Blick! Der lähne Trauer, daß adriatische Meer sozusagen zu einem italienischen Binnenmeer zu machen, wird ohnehin unerfüllbar bleiben, solange Oesterreich nur noch einen Franken von Lebenskraft in sich trägt.

## Tagesgeschichtliche Uebersicht.

Leipzig, 25. Juli.  
Der General v. Blumenthal, Chef des vierten Armeecorps, feiert Ende dieses Monats gleichzeitig sein fünfzigjähriges Dienstjubiläum und seinen einundsechzigsten Geburtstag. Am 28. Juli 1827 erhielt er, nachdem er sieben Jahre in Kaln und Berlin dem Cadettencorps angehört, sein Secondelieutenantspatent und am Tage darauf vollendete er sein zwanzigstes Lebensjahr. Der General war im Oesterreichischen und französischen Kriege als Kronprinz Generalstabchef und wurde in weiteren Kreisen namentlich durch die Siege bei Weissenburg und Wörth bekannt. Der Kronprinz beauftragte ihn daher gelegentlich der Doppelseier in besonderer Weise auszuzeichnen, und hat ihm seine Wärmewörter, eine wohlgegangene, durch frühere Aufstellungen bekannte Arbeit des Bildhauers Schweinik, als Geschenk zugesandt. Die Widmungsworte der Däse, welche an der Rückseite des kleinen Sedels in Goldschrift eingegraben wurden, lauten: Friedrich Wilhelm, Kronprinz des deutschen Reichs und von Preußen, dem General v. Blumenthal, Chef des 4. Armeecorps, zum 30. Juli 1877.  
Im französischen Ministeriathe sollte am Dienstag der endgültige Beschluß über den

Termin der Deputirtenwahlen gefaßt werden: Dem Cabinet Broglie-Fourton muß in der That daran gelegen sein, dem gegenwärtigen Zustande um so eher ein Ende zu machen, als die Meinungsverschiedenheiten innerhalb der conservativen Parteilgruppen sich immer mehr zum ernstlichen Conflict zuspitzen. Daß die Wahlen allem Anscheine nach im republikanischen Sinne ausfallen werden, und daß dieses Ergebnis auch durch Wahlbeeinflussungen aller Art schwerlich verhindert werden wird, leuchtet den Parteiführern der Rechten immer mehr ein, welche sich deshalb bereits mit dem Gedanken einer neuen Kammerauflösung vertraut gemacht haben.

Der officiële „Français“ meldet sehr gelassen: „Eine gewisse Anzahl von Freimaurerlogen ist von der Behörde geschlossen worden. Wir können diese Maßregel nur billigen (!). Aus Dokumenten, die in dem „Monde maçonnique“ und in der „Etoile d'union“ erschienen sind, geht hervor, daß man unter dem Vorwande von freimaurerischen Versammlungen von politischem und zwar von einem für die öffentliche Ordnung sehr besorglichen Charakter gehalten hat.“

Aus Eettinje, 24. Juli, wird gemeldet: Borgestern wurden die Höhen von Trebeschla und Glaviga, eine halbe Stunde südlich von der Festung Nicic, durch die Montenegroer erobert. Gestern beschossen die Letzteren das Fort Gernajopolis; nach dem zwanzigsten Schuß ergab sich die Besatzung in Stärke von 53 Mann. Im Fort wurden Pferde, Munition und Proviant gefunden.  
Eine Meldung der „Polit. Correspondenz“ aus Eettinje bekräftigt die Erfüllung der Stadt und die Festung Nicic beherrschenden Höhen von Trebesch durch die Montenegroer am 22. d. M., sowie die Capitulation des Forts Gernajopolis; derselben Correspondenz wird weiter gemeldet, daß am 23. d. ein zweites Fort, Rabobaj bei Nicic, von den Montenegroern genommen sei.  
Aus Sissowa wird unterm 24. d. berichtet: Gestern wurden 20 Belagerungsgeschütze mittels Rähren auf das rechte Ufer der Donau bei Prgos gebracht. An der nämlichen Stelle ging auch der rechte Flügel des 11. Corps über die Donau und ließ zu den Garnungsstruppen.  
Der „Deutschen Zeitung“ telegraphirt man aus Bularest vom 23.: Oberhalb der Mündung des Vorn zur Rechten der Insel Prgos entspann sich gestern Abend ein heftiger Kampf zwischen der russischen Avantgarde und türkischen Truppen.

Eine officiële Meldung aus Tirnova vom 20. d. besagt: Der schwierige Uebergang über den Balkan ist glücklich bewerkstelligt worden. Drei Bässe bei Schipla und Janing befinden sich im Besitze unserer Truppen.  
Nach in Konstantinopel eingegangenen Nachrichten vom Kriegsschauplatz sind die Russen im Besitze des Schipapasses bis Resanik; dieselben haben auch Kaliser und Karlova in der Nähe von Resanik besetzt und behaupten sich in Eski-Sagra. — Sulaiman Pascha und Nevas Pascha organisiren die Vertreibung. Viele Einwohner der von den Russen besetzten Gegenden fliehen nach Adrianopel. — Nach weiteren Nachrichten von dort sollen die gegen Sissiria marschirenden russischen Truppen zurückgeschlagen worden sein.

2600 bei Nikopolis gefangene Türken sollen nach Niederlegung ihrer starken Escorte entkommen und nach Raskoff marschirt sein.  
Der „R. Fr. Presse“ meldet man aus Jassy vom 23.: Unter den für die russische Armee bestimmten Viehtransporten ist die Rinderpest in verheerender Weise ausgebrochen.

Das 2 rumänische Armeecorps, welches bisher in Caracal und Turnmagurelli stand, erhielt Befehl, in Olmürschen nach Carabia abzumarschiren. Die rumänische Armee wird als selbstständiges Ganzes die Donau nicht überschreiten, nur eine Division des zweiten Corps unter Befehl des Generals Rama wird über die Donau gehen und ist einer größeren russischen Armeetheilung unter Befehl des Großfürsten Wladimir beigegeben worden.

Rehemed Ali Pascha meldet, daß am Sonnabend bei Jailsa zwischen Schumla und Osmanbazar ein Gefecht stattgefunden hat. Die Russen, in Stärke von vier Bataillonen und einem Cavallerieregiment, seien zurückgeschlagen. Ebenso sollen die russischen Truppen bei Raskoff zurückgewiesen worden sein.

In Konstantinopel und den anderen Hauptorten der Levante herrscht unter den Moslims eine gewaltige Aufregung. Die Hiebposten von der Donau und vom Balkan, die Convulsionen auf der hohen Pforte selbst, die Angst und die Rathlosigkeit, die dort herrscht und ihre Rückwirkung auf die Balkanstaaten, alles Das hat eine dampfe Sährung erzeugt, welche von Tag zu Tag einen Wuthausbruch gegen die Christen erwarten läßt. Nicht zum bewaffneten Wider-